

Was mich an Honey sofort fasziniert, ist diese radikale Mischung aus Wut, Witz und moralischer Ambivalenz. Yrsa ist keine Heldin, aber auch keine klassische Antiheldin sie ist eine junge Schwarze Frau in einer Welt, die ihr ständig zeigt, wie wenig Raum ihr zugestanden wird. Dass der erste Mord ein Unfall ist, macht die Sache fast noch verstörender. Denn in dem Moment, in dem der Professor tot vor ihr liegt, spürt Yrsa etwas, das sie lange nicht mehr gefühlt hat, Lebendigkeit. Und genau da beginnt der Roman, sich in eine gefährliche, aber unglaublich spannende Richtung zu bewegen. Was mich besonders berührt, ist die Art, wie Imani Thompson die Themen Rassismus, akademische Machtstrukturen und weibliche Wut miteinander verwebt. Nichts wirkt belehrend, alles entsteht aus Yrsas Perspektive einer Perspektive, die gleichzeitig verletzlich, scharfzüngig und erschreckend klar ist. Dass sie zur Serienmörderin wird, ist weniger Sensation als Symptom. Ein grotesker, schwarzhumoriger Spiegel für eine Welt, die Ungerechtigkeit normalisiert. Zwischen all dem Dunkel lodert aber auch etwas Verführerisches. Yrsas Hunger nach Leben, nach Begehren, nach Bedeutung. Der Campus wird zur Bühne, auf der Macht, Lust und Gewalt ineinanderfließen. Für mich ist Honey ein Roman, der Grenzen sprengt moralisch, stilistisch, emotional. Er lässt einen nicht kalt. Und vielleicht ist genau das seine grösste Stärke.

Imani Thompson, Honey, Rowohlt Hundert Augen, 17.07.2026, 400 Seiten, Fr. 37.90